

Nicht überall, wo Superman drauf steht, ist auch ein Supermann drin
Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis
Jeremia 1,4-10



Und des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

„Nein! Nein! Ich will nicht!“ schrie der etwa 6jährige Junge neben dem Schwimmbad. Jedes Mal, wenn seine Mutter ihn wieder Mal zum Sprung ins Wasser ermunterte, schrie er noch lauter: „Nein, nein, ich will nicht!“ Von dem, was auf dem Badeanzug des Jungen stand, war nichts in seinem Leben zu sehen.

Aber ging es mir nicht genau wie dem Jungen dort? Und kenne ich nicht bis heute noch Situationen, von dem ich dachte, dass ich sie meistern konnte, nur hinterher festzustellen, dass ich eine zu große Herausforderung angepackt hatte. Und wer kennt es nicht...diese Zweifel: „...kann ich das überhaupt? habe ich die richtige Ausbildung die richtige Erfahrung dafür überhaupt...?“

Und dennoch müssen wir an dem einen oder anderen Zeitpunkt etwas Neues wagen. Wie der kleine Junge, der zum ersten Mal ins Schwimmbad springen sollte. Denn, schwimmen lernt man eben nicht in der Badewanne. Irgendwann muss man den Schritt wagen und ins tiefe Wasser springen. Und so geht es uns allen doch immer wieder. Wer immer bei dem bleibt, was er gelernt hat, kommt auch nicht weiter. Wer immer nur um das schon Bekannte kreist, entwickelt sich nicht mehr. Wie gut, dass es Menschen gibt, die etwas Neues gewagt haben. Wie Abraham, der ins neue Land zog; wie Mose, der sein Volk aus Ägyptenland führte; wie auch viele Propheten. Und gewiss, wenn die Devise, dass man nur beim Alten bleiben sollte, stimmen würde, gäbe es auch keinen Martin Luther und keine Reformation. Dann müssten auch alle Menschen, die noch nie von Gott und von

seiner Liebe durch Jesus Christus gehört haben, nur bei dem bleiben, was ihnen bekannt ist.

Ja, wenn man das so hört, merkt man schon, dass die Bibel sehr stark auf Veränderung ausgelegt ist. Dazu brauchte sie oft solche „Supermänner“ die den Schritt ins tiefe Wasser wagen konnten. Aber nicht nur, weil sie stark sein wollten, sondern weil Gott es so wollte. In unserem Predigttext heute begegnet uns Jeremia. „Gottes Wort geschah zu ihm“ sagen uns die ersten Worte der Berufung Jeremias. Jeremia ahnte, was das bedeuten könnte, nur die Einzelheiten standen für ihn noch aus. Aber klar war dann schon, dass Gottes Wort ihn in ganz tiefe unbekannte Wasser führen würde. Was dieser Weg war, wissen wir inzwischen. Jeremia musste die Verachtung seines Volkes ertragen. Immer wieder wurde er ins Gefängnis geworfen und gefoltert. Zuletzt wurde er nach Ägypten verschleppt, wo sich seine Spur für uns verliert. Wie konnte Jeremia sich auf so etwas einlassen? Und ich frage weiter...steckt in deinem T-Shirt ein Jeremia- Herz drin, der auf Gottes Wort hin, den Sprung ins tiefe Wasser wagt? Und ist das nicht sogar von uns gefordert? Irgendwann müssen wir schließlich alle vor den Toren des Todes stehen. Was dahinter steht, die Tiefe und das Unbekannte. Und ist das nicht so, dass wir jeden Tag erneut vor ganz vielen Unbekanntem stehen. Wer ahnt schon, was es heute für mich bedeuten könnte, Gottes Willen zu folgen. Können wir das überhaupt? Geht es uns nicht, wie dem kleinen Jungen vor dem Schwimmbad. Zuerst sagen wir beherzt „Ja!“ Wenn es aber zu Schwierigkeiten und Herausforderungen kommt, ziehen wir uns wieder zurück. Es kann aber auch anders sein. Manchmal trauen wir uns eine Aufgabe zu und wachsen langsam dort hinein. Bestimmt haben auch wir Fürsprecher und Mitbeter an unserer Seite, die uns auf dem Wege Mut machen. Oftmals denken wir dann im Rückblick: „Ich hätte nie gedacht, dass ich das kann – und doch hat es geklappt.“..denn irgendwie hat Gott mir die Kraft dazu gegeben. Wir können aus der Lebensgeschichte Jeremias lernen, wie Gott all das tut.

Als Erstes sehen wir, dass Jeremia gerufen wird: Jeremia wird nicht nur gerufen, sondern Er merkt auch, dass Gott durch seine Berufung einen Plan hatte. Gott kannte ihn schon, als er noch im Mutterleibe war. Jeremia soll dadurch wissen, dass seine Aufgabe überhaupt nicht von seiner eigenen Kraft oder von seinem eigenen Vermögen abhängig sein kann, sondern nur auf diesen Ruf, den Gott ausspricht gegründet ist. Wen Gott ruft, dem schenkt Er auch Wege und Mittel. Natürlich ist das alles weit über unserem menschlichen Verstand. Jeremia muss ebenso wie wir Menschen alle lernen von sich Abstand zu nehmen und auf Gott zu vertrauen. Jeremias eigene Einschätzung widerspricht deshalb Gottes Ruf: Von sich selbst sagt Jeremia: „ zu jung und überhaupt nicht geeignet!“ Jeremia hadert mit Gott: „Was du mit mir vorhast, ist viel zu schwer! Und es passt nicht zu mir!“ Und dennoch soll Jeremia Gottes Wort sagen. Nicht weil er es so will, sondern weil Gott es so bestimmt hat.

Gott nimmt ihn deshalb behutsam zur Seite und hört auf seine Einwände. „Zu jung?“ Nein, das lässt Gott nicht gelten. Wenn Gott ruft, gibt es weder zu alt noch zu jung. Noch zählen irgendwelche anderen menschlichen Kriterien. Nicht das ist entscheidend, was wir von uns denken, sondern was Gott von uns denkt...Das ist entscheidend. Das nennt die Bibel auch *Gnade*. Nach menschlichem Ermessen muss ich über meinen Einsatz sagen „Das passt nicht zu dir? Das kann ich nicht! Nach Gottes Gnade gilt: „Ich habe dich gesehen und dich gerufen!“ Und so spricht Gott dem Jeremia Mut zu: Die Aufgabe ist groß, aber fürchte dich nicht, hab keine Angst, ich bin bei dir und ich werde dich erretten.“ Wen Gott beruft, den lässt er nicht allein, diese Erfahrung haben viele Boten Gottes gemacht. Jeremia hört diese Worte als tröstlichen Zuspruch an dieser Lebenswende. Und das ist auch nötig, denn nun spürt er Gottes Hand an seinem Mund: „Ich lege dir meine Worte in den Mund. Heute setze ich dich über Völker und Königeiche. Niemand steht über dir, du stehst über allem. Und das ist deine Aufgabe: du sollst ausreißen und einreißen, zerstören und verderben und bauen und pflanzen.“ Wem, liebe Schwestern und Brüder, würde nicht mulmig werden bei diesem Auftrag: zerstören, ausreißen, verderben? Vieles läuft verkehrt im damaligen Israel. Das musste raus, musste verschwinden. Mit Missständen musste aufgeräumt werden. Doch das ist nur die halbe Meile. Jeremia soll auch noch pflanzen und bauen. Das bleibt in all den Wirren und Schrecken der Zeit Jeremias der große Trost: Gott gibt sein Volk nicht verloren, selbst als

ein Großteil nach Babel verschleppt wurde: Nach der Katastrophe wird Gott einen neuen Anfang machen. Dort, wo Zerstörung herrscht, soll neu gepflanzt und gebaut werden.

O ja, es ist ein großer, ein schwerer Auftrag, der Jeremia auf den Schultern liegt. Von keinem anderen Propheten hören wir, wie sehr er unter seinem Auftrag leidet. „Ach, wäre ich doch nie geboren worden!“, so ruft er einmal unter Qualen aus (Jer 20, 14-18). Denn natürlich wird er angefeindet. Sein kritisches Wort will niemand hören. Er klagt über seine Einsamkeit. Und doch: neben der Klage und dem drohenden Gericht ist auch immer wieder von der Hoffnung zu hören. Ja, und es scheint auch immer die Zuversicht durch: „Was ich auch tue, was andere mir auch antun: Der Herr ist bei mir wie ein starker Held! Was er mir bei meiner Berufung zugesagt hat, das erlebe und spüre ich immer wieder: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir und will dich erretten.““ Wie ein Schutzanzug, wo Superman draufsteht, legen sich diese Worte um Jeremia; in allen Anfeindungen, selbst in allen Zweifeln weiß er sich von Gott gehalten und getragen. Von Jeremia wurde vieles gefordert; doch ihm wurde auch viel gegeben und anvertraut. Gott fordert nie über Gebühr. Auch wenn er Jeremia bis an die Grenze führte, war Er immer dabei. „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.“ Dieses Wort aus dem Lukasevangelium, das uns in die neue Woche begleiten soll, bringt uns wieder zurück in unsere Zeit. Die Erzählung von Jeremias Berufung fragt uns heute: Was ist uns gegeben? Wozu sind wir berufen? Nun, zuallererst sollen wir auf Gottes Wort hören. Wir sollen wachsam und aufmerksam sein für das, was er mit uns vorhat. Zum Christsein gehört die Bereitschaft, sich rufen, sich be-rufen zu lassen. Martin Luther hat ja das Wort *Beruf* erst gebildet im folgenden Bewusstsein, das man etwa so ausdrücken kann: „wo immer du auch bist, wo immer du arbeitest, dort sollst du Christus bezeugen. „Meine Gnade sieht in dir viel mehr, als du von dir weißt.“ Was Gott mit einem jeden von uns vorhat?... da dürfen wir auf manche Überraschung gefasst sein...Niemand sollte von sich meinen, er sei zu jung, zu alt oder gar zu gering für Gott. In unserer Taufe hat sich Christus fest mit uns verbunden. Als neuer Mensch kommen wir aus dem Taufwasser, sagt die Bibel, und bekommen durch Gottes Wort ein neues Gewand. Es ist wohl keine Supermannbadehose dabei. Aber auf uns warten vielfältige Aufgaben, zu denen Gott uns ruft.

Aber es ist auch deutlich: die Aufgaben, die Gott uns zgedacht hat, sind oft schwer. Dietrich Bonhoeffer hat dies in besonderer Weise erfahren. Er wurde wirklich an die Grenze dessen geführt, was ein Mensch tragen kann. Und doch sagt er: „Ich bin gewiss, dass Gott uns immer die Kraft gibt, die wir brauchen. Aber er gibt sie uns nie im Voraus, damit wir uns in allem auf Gott allein verlassen.“ Welche Aufgaben auch immer auf uns warten, alle werden getragen von der Zusage, aus der auch Jeremia Kraft und Zuversicht schöpft: „Fürchte dich nicht vor dem, was auf dich zukommt. Ich bin bei dir.“ So können wir getröstet und getragen tun, was Gott von uns will. Auch den kleinen Jungen aus dem Schwimmbad, der so verängstigt war, wird das Taufgewand gut kleiden – und es wird ihn nicht überfordern! Ich bin gespannt, von welchen Startblöcken des Lebens er wirklich einmal springen soll. Amen